Lepsius
—
Das
Kreuz
Christi

Reden und Abhandlungen

von

Johannes Lepsius.

I.

Das Kreuz Christi.



Berlin.
Verlag des „Reiches Christi."
W. 10. Lützow-Ufer 5a.

Reden und Abhandlungen

von

Johannes Lepsius.

I.

Das Kreuz Christi.



Berlin.
Verlag des „Reiches Christi.“
W. 10. Lützow-Ufer 5a.

Vortrag, gehalten bei der ersten Eisenacher Pfingstconferenz 27. Mai 1902.

Abdruck
aus
Reich Christi,
V. Jahrgang Nr. 6.
Juni 1902.

Das Kreuz Christi.

Es gibt einige Stromgebiete, deren Flüsse in früherer Zeit gesondert ins Meer flossen, sich aber hernach mit einander vereinigten zu einem gemeinsamen Strom, der ihre Wasser ins Meer trug. Wie kam das? Die Flüsse haben aus der Höhe der Berge Land herabgeschwemmt und haben dem unfruchtbaren Meere ein Terrain abgewonnen, indem sie sich vereinigten. Alle geistigen Bewegungen müssen mit einer gewissen Einseitigkeit einsetzen, aber ihrer aller Bestimmung ist, daß sie sich mit anderen Strömen des Geistes vereinigen. Muß doch jeder Bach und jeder Quellfluß eine Zeit lang seinen eigenen Weg gehen, bis er den Strom findet, der sein Wasser weiter ins Meer trägt. Nun fließen nicht alle Wasser unsres Erdteils zusammen. Es gibt Wasserscheiden. In den Alpen kann man Quellgebiete übersehen, deren Wasser nach entgegengesetzten Himmelsrichtungen fließen. Da gibt es Wasser, die nach Welschland, und Wasser, die in den germanischen Norden gehen. So nahe sie in ihrem Ursprung sind, so fern bei ihrer Mündung. Bei andern Quell- und Stromgebieten ist es in der Bodengestalt der Erde begründet, daß sie endlich ineinander fließen müssen. Und wo vereinigen sie sich? In den *tiefsten* Rinnsalen, die die Bodengestalt der Erde bietet. So auch bei allen geistigen Strömungen. Sie kommen in der *Tiefe* zusammen. Wer Einigkeit will, der muß Vertiefung wollen.

Man darf sich nicht verhehlen, daß auf dem ganzen Gebiete des Geisteslebens künstliche Einigungen keinen Wert haben. Aber wenn wir uns die geschichtliche Führung unseres Gottes mit unserem deutschen Volke gegenwärtig erhalten, so läuft alles in ihr auf eine tiefere Einigung im Glauben und in der Erkenntnis Christi hinaus. Man mag die Segnungen schätzen, die das christliche Leben in England und Amerika dadurch empfängt, daß soviel Religionsgemeinschaften und Denominationen in lebendigem Wetteifer nebeneinander stehen und arbeiten. Aber diese Zersplitterung preisen, heißt doch aus der Not eine Tugend machen. In Wahrheit haben wir in Deutschland allen Grund, Gott dafür zu danken, daß er uns die Einheit der evangelischen Kirche in so hohem Maße erhalten hat. Denn trotz der Zersplitterung in eine Fülle von Landeskirchen, haben wir doch nur e i n e große geschichtliche deutsche evangelische Kirche!

Wir danken das dem, daß Gott uns in unserm Reformator Martin Luther einen Mann gegeben hat, der in seiner Person eine solche Tiefe, Breite und Höhe der Gotteserkenntnis und eine so umfassende Kraft des Glaubens verkörperte, daß er auf Jahrhunderte hinaus das einigende Band des Glaubens für unser deutsches Volk sein konnte und bleiben wird. Und wir haben Luther und das, was ihm Gott gegeben hat, noch lange nicht ausgeschöpft. Auch in der Entwickelung der deutschen evangelischen Kirche hat es große gesonderte Ströme gegeben. Aber ist nicht die Entwicklung lutherischen und reformierten Geisteslebens schon an dem Punkt der Geschichte angelangt, wo beide thatsächlich in eins zusammenfließen? Mag man diese oder jene politischen Einigungsversuche für verfrüht oder künstlich halten — unsere deutsche Theologie ist ein unwiderleglicher Beweis, daß jede tiefere Schrifterkenntnis, jedes tiefere Verständnis der Wahrheit des

Evangeliums die lutherische und reformierte Kirche nicht nur zusammenführt, sondern auch ihren gesonderten Wahrheitsmomenten gerecht wird. Was uns Gott darin schon gegeben hat, wollen wir nicht verleugnen. Es wird zwar immer Leute geben, die den Strom des Lebens durch künstliche Stauungsversuche aufzuhalten suchen, die Dämme aufrichten, um lebendiges Wasser zu stehenden Teichen zu machen. Aber das geht doch nur eine Zeit lang. Lebendiges Wasser hört nicht auf zu laufen und zu steigen. Endlich geht das Wasser über die Dämme und zerreißt sie. Wir müssen der Führung Gottes in der Geschichte vertrauen. Der Geist Jesu ist es, der einigend wirkt und dessen einigender Kraft sich niemand entziehen kann, der aus der Wahrheit ist. Lassen wir diesen Geist auf uns wirken, dann werden wir eins sein in der Wahrheit.

Nun gibt es seit zwei Jahrhunderten einen breiten Gegensatz im christlichen Leben Deutschlands, der weniger auf verschiedenen theologischen Grundanschauungen als auf einem tiefen Stimmungsgegensatz beruht. Was ist — wenn wir einmal diese Schlagworte wählen wollen — der alte Streit zwischen „Orthodoxie“ und „Pietismus?“ Es ist der Streit zwischen Kopf und Herz. Der Streit, der so alt ist wie die Welt. Der Kopf sagt: ich bin höher und sehe weiter; und das Herz sagt: ich bin tiefer und fühle stärker. Nun wäre es sicherlich kein salomonisches Urteil, wenn man Kopf und Herz von einander trennen wollte; und es zeugt nicht von christlicher Weisheit, wenn das Herz zum Kopf sagt: Du bist nicht bekehrt! und der Kopf zum Herzen: Du bist nicht gescheit! Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Kopf und Herz gehören zusammen, und es ist allemal kopflos, wenn der Kopf glaubt, das Herz verleugnen zu dürfen, und allemal herzlos, wenn das Herz glaubt, den Kopf verleugnen zu dürfen. Aber da der natürliche Mensch noch nicht in der vollkommenen Balance seiner

Fähigkeiten steht, ist es begreiflich, daß auch im geistlichen Leben die Tendenz bald nach dieser bald nach jener Seite neigt, bald nach einer Überschätzung der Erkenntnis, bald nach einer Überschätzung des Gefühls.

Man könnte die ganze Geschichte unserer evangelischen Kirche darauf hin ansehen, ob in ihrer Lebensbewegung Kopf oder Herz, Verstand oder Gefühl die Führung hatten. Es würde eine wunderbar komplizierte Kurve geben, wenn man das graphisch darstellen wollte. Aber wenn wir nur dem größesten Zuge folgen, könnte man vielleicht sagen: wir haben zwei Jahrhunderte der Verstandesherrschaft, das 16. und 17., und zwei Jahrhunderte der Gefühlsherrschaft, das 18. und 19. durchlebt. Nach den zwei Jahrhunderten der Orthodoxie, deren verstandesmäßige Auffassung des Heils sich nur verstandesmäßig mitzuteilen versuchte, kam die Erweckungszeit des Pietismus, die das Gefühl zur Herrschaft brachte. Aber nicht etwa nur das 18. Jahrhundert, sondern auch das 19. Jahrhundert stand unter der Herrschaft des Gefühls. Nicht nur die Orthodoxie des 19. Jahrhunderts ist pietistisch gewesen, auch die liberale Theologie hat sich der Herrschaft des Pietismus nicht zu entziehen vermocht, von der spekulativen Gefühlstheologie Schleiermachers, die das Jahrhundert eingeläutet hat, bis zur ethischen Gefühlstheologie Harnacks, die das Jahrhundert ausgeläutet hat. Was überall in der modernen Theologie an religiösen Realitäten übrig bleibt, sind Gefühlsrealitäten. Die moderne Entwicklung der Theologie hat sich durchaus in der Richtung des Agnosticismus bewegt, der die absoluten Grundlagen religiöser Erkenntnis und Überzeugung bestreitet. Der alten Wahrheit wurde nicht eine neue, sondern das Fragezeichen: Was ist Wahrheit? gegenübergestellt; der suchende Geist des Menschen wurde auf das, was er im Inneren fühlt und erlebt, verwiesen. Darum wird man auch das ganze 19. Jahrhundert der

Herrschaft des Gefühls überweisen müssen. Wir wollen aber nicht vergessen, daß durch die vier Jahrhunderte der evangelischen Kirche hindurch ein Mann nicht aufgehört hat, zu wirken, bei dem Kopf und Herz im wundervollsten Gleichgewicht waren, Martin Luther. Alle Linien in der Geschichte unsrer Kirche und Theologie, die Erkenntnis und Gemüt, die Kopf und Herz zu einer Wahrheit zu einigen vermochten, führen auf Luther zurück. Er bleibt auch in Zukunft der Typus für das, was wir zu aller Zeit brauchen. Was unterschied ihn von den Menschen des Kopfes und des Herzens, die bald nach dieser bald nach jener Seite die Balance verlieren? Worin lag bei ihm die Fähigkeit, Kopf und Herz beisammen zu halten? Luther war ein dreidimensionaler Mensch. Wenn die Erkenntnis Linien zieht, um Nahes und Fernes mit einander zu verbinden, wenn das Gefühl eine breite Resonanzfläche schafft, die die Note des Kopfes wieder schwingen läßt in allen Stimmungen des Gemüts, allen Empfindungen des Herzens, — der ganze Mensch ist doch erst der, der den Besitz des Verstandes und des Herzens in die That umsetzt. Luther war weder einseitiger Verstandesmensch, noch einseitiger Gefühlsmensch, er war ein Thatmensch, der mit dem Stahle des Verstandes aus dem Feuerstein des Herzens den Funken der That herausschlug. Erst der Zwang zur That, den ihm das Gewissen schuf, weckte ihm die Klarheit des Verstandes, die hell genug war, eine Welt zu erleuchten; erst die Not des Kampfes weckte ihm den starken Herzschlag, der mächtig genug war, die Herzen der Menschheit zu gewinnen und die That zu vollbringen, die die größte Wendung der Geschichte in der gesamten christlichen Aera heraufgeführt hat. In diese Geistesverfassung des dreidimensionalen, des ganzen Menschen, die Luther charakterisiert, hat erst die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts uns zurückgeführt. Ein ganzer deutscher Mann, dreidimensional nach seiner

geistigen Konstruktion wie Luther, war erst wieder Bismarck. Er hat uns Deutsche aus einer Nation von Denkern und Träumern, von Menschen, die spekulieren und schwärmen, zu einer Nation von Thatmenschen gemacht, einer Nation von Soldaten, einer Nation von Arbeitern auf allen Gebieten des Lebens.

Unsere evangelische Kirche lebt im großen und ganzen noch vor 1870. Das ist ihr ganzer Fehler. Abgesehen von den freien Arbeitsorganisationen der äußeren und inneren Mission ist sie aus der Klein-Staaterei und Kirchturms-Politik noch nicht herausgekommen. Und doch hat die evangelische Kirche ihren Bismarck längst gehabt, einen Mann größten Stils mit weitestem Verstande, stärkstem Herzschlag und eiserner Faust, der das ganze heilige römische Reich deutscher Nation zertrümmert und der Welt das Reich des Evangeliums, das Reich Gottes, das allein auf die große Gottes**that** der Versöhnung gegründet ist, zurückgegeben hat.

* * *

Was ist das Kreuz?

Das Kreuz ist eine **That**, die That Jesu, die That Gottes!

Das Neue Testament zeichnet sich in der Darstellung und Würdigung der Erlösungsthat durch ein vollkommenes Gleichgewicht in der Inanspruchnahme aller Fähigkeiten des Menschen aus. Wo überall im Neuen Testament vom Kreuz Christi die Rede ist, finden wir nirgends lehrhafte Ausführungen, die nicht alsbald in Ermutigung und Ermahnung umschlügen. Wo immer der Kopf die Führung übernimmt, alsbald kommt das Herz und greift zu, um Leben und Wirklichkeit zu erobern, um eine Kraft der Motivierung, eine Kraft der

Beseelung, eine Kraft der Umgestaltung, um Wille und That aus der Erkenntnis des Heils zu erbeuten. Noch ein zweites kommt hinzu: Wo überall die Gedankenbewegung auf die Höhe geht, wo die Fragestellung, wo die Spannung der Probleme den höchsten Gewissensernst erreicht und zur Lösung gebracht werden soll, an den ausschlaggebenden Stellen sowohl der Evangelien als auch der Briefe ist überall vom Kreuz Christi die Rede. Die Apostel kennen nur eine Lösung aller theologischen Probleme und praktischen Schwierigkeiten; diese Lösung ist: Kreuz und Auferstehung Christi.

Es kann ja auch nicht anders sein. Jeder, der unbefangen das Evangelium liest und einen Augenblick sich vergegenwärtigt, was darin steht, muß sich sagen: die Evangelien lassen ein Schauspiel vor unsern Augen sich abspielen, sie beschreiben eine Tragödie. Wer je eine Tragödie gesehen hat, weiß, daß da alles auf den Konflikt hindrängt und aus dem Konflikt sich gebiert, daß von der ersten Stimmung, die einsetzt, von der ersten Gemütsbewegung, die aufflackert, bis zu den Höhepunkten der Leidenschaft alles auf die Lösung des Konflikts, alles auf die tragische Katastrophe hinarbeitet. Darum ist es garnicht zu verwundern, um nur Äußerliches zu berühren, wenn ein Drittel der Evangelien die Leidensgeschichte unseres Herrn zum Inhalt hat. Aber was am Kreuz Christi geschieht, jeder Tag seines Lebens hat es vorbereitet. Im ganzen Verlauf seiner Wirksamkeit wirft der tragische Konflikt seine Schatten auf die täglichen Erlebnisse. Wenn das Leben unseres Heilandes eine Tragödie ist, eine Tragödie, die sich abspielen mußte, wenn einmal das Göttliche in das Leben der Menschheit eintrat, so ist es von vornherein klar, daß, was das Kreuz will, was es bedeutet, was es für uns ist, nur auf diesem tragischen Gebiete liegen kann, auf dem Gebiet der innersten

sittlichen Konflikte zwischen Gott und Mensch. Denn Gott und Welt ist Spiel und Gegenspiel in dieser Tragödie.

Darum ist von vornherein jedes Verständnis von Kreuz und Versöhnung abzuweisen, welches ihre Bedeutung auf irgend einem anderen Gebiete suchen will, als auf dem des Gewissens. Es handelt sich beim Kreuz um Sünde und Gerechtigkeit, um Gericht und Erlösung, und das nicht allein in der Lehre der Apostel, als hätten sie nachträglich diese Deutung an die Thatsachen herangetragen. Man kann beweisen, daß die Apostel in dieser Beziehung nichts gesagt haben, was nicht schon in den Aussagen Jesu begründet und in den Thatsachen selbst gerechtfertigt ist. Abzuweisen sind daher alle Erklärungen, welche die Bedeutung des Todes Christi irgendwie vom sittlichen auf das physikalische Gebiet verschieben wollen — sei die physikalische Wirkung auch noch so immateriell und mystisch gedacht. Eine uralte Weltanschauung, die in der abendländischen Kirche die herrschende wurde, vertritt diese Deutung. Der griechische Geist hat sie in die christliche Kirche hineingetragen. Wer weiß, woher sie stammt. Vielleicht ist sie von Indien über Ägypten nach Griechenland gewandert. Denn es ist die indische, die buddhistische Auffassung des Lebens und der Welt, die sich in ihr ausspricht. Sie verlegt das Böse in die Materie, in den Stoff der Welt und des Menschen. Nicht auf dem Gebiete des Gewissens, nicht auf dem Gebiete von Lüge und Wahrheit, von Sünde und Gerechtigkeit, sondern auf dem Gebiete der Physik und Metaphysik liegt nach ihr der Gegensatz des „sein sollenden" und des „nicht sein sollenden". Die *Wirklichkeit* ist das Böse, die *Schöpfung* das zu Beseitigende, die *Natur* das zu Verleugnende, das *Leben* das zu Ertötende, die *Welt* das zu Vernichtende, nicht das *Böse*, die *Sünde* in all dem, — sondern das *All* selbst. Erst in dem Maße der Zerstörung dessen, was Gott geschaffen

hat, soll das Geistige, das Göttliche, das Ewige zum Vorschein kommen; die Unnatur ist das Lebenselement des „Heiligen“. Wir sind durch den Katholizismus gewöhnt worden, diese ganze Weltanschauung für christlich zu halten, aber sie ist nicht christlich, sie ist heidnisch — so tief auch diese Anschauung sich in das populäre Christentum des Abendlandes eingefressen hat. Sobald das Schwergewicht in die Askese verlegt wird, sobald die Absicht auftaucht, die Natur zu töten, um den Geist lebendig zu machen, liegt der Gegensatz zwischen Gott und Welt nicht mehr auf sittlichem, sondern auf physikalischem Gebiet. Und zuletzt — da doch Gott der Urheber der Schöpfung ist — wird Gott auch zum Urheber des Bösen gemacht.

Diese ganze Anschauung greift tief in das Verständnis der Versöhnung ein. Da wird vorgegeben, Jesus habe in sich selbst das Böse physisch-metaphysisch überwinden müssen. Römer 8 Vers 1—3 wird so gedeutet: Jesus habe durch sein Sterben, in sich selbst, das Sündenfleisch als Sünde oder Potenz zur Sünde zerstört; und das physikalische Resultat dieser Leistung, nämlich „der Geist“, werde nun zur metaphysischen Basis der Heiligkeit. „Denn das dem Gesetz unmöglich war, das that Gott und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und der Sünde halben, und verdammte die Sünde im Fleisch.“ Es steht aber nicht geschrieben: „Er verdammte das Fleisch“, sondern: „Er verdammte die Sünde im Fleisch.“ Das ist ein himmelweiter Unterschied. Nicht von individueller Sünde Jesu, von der Sünde überhaupt, von der Sünde der Welt ist die Rede. Wenn der Apostel Paulus sagt: „Ich weiß daß in mir, das ist in meinem Fleisch, wohnt nichts Gutes“, so ist es ein großer Unterschied, ob er sagt: in meinem Fleisch wohnt nichts Gutes, oder ob er sagt: mein Fleisch ist nichts Gutes. Ist das Fleisch die Sünde,

ist die Sünde etwas Natürliches im Menschen, ist sie wie eine Krankheit, dann muß auch die Erlösung von der Sünde nach Art eines Heilverfahrens, eines pharmakologischen Prozesses vor sich gehen. Irgend eine mystische Veränderung im Untergrund des Menschen muß vor sich gehen, die den sündigen Naturgrund in einen Gnadengrund verwandelt. — Aber von alledem steht nichts in der Schrift. Die ganze Anschauung ist aufgebaut auf einer Lehre, die wider die Schrift ist. Und diese Lehre ist: die Welt ist vom Teufel geschaffen und nicht von Gott. Ist die Welt von Gott geschaffen, dann ist alles Natürliche an sich unschuldig. Ich sage nicht, daß es heilig ist, denn heilig wird es erst durch den Gebrauch — durch den Gebrauch, den der bewußte Wille, der in der Gemeinschaft mit Gott lebt, davon macht, durch welchen das Natürliche in die von Gott gewollte Verbindung mit Gott gebracht wird. Aber unschuldig ist das Natürliche, und daran hat der Christ festzuhalten. Wenn die Christen das Natürliche nicht mehr für unschuldig halten, dann werden sie nicht heilig, sondern unnatürlich. Gegen die Unnatur der Christen hat die Welt einen tiefen und gerechten Widerwillen. Die Welt läßt sich sagen und muß sich sagen lassen, wenn Sünde Sünde genannt wird und wenn Ungerechtigkeit Ungerechtigkeit genannt wird. Aber wenn man der Welt vorreden will, daß die Natur an sich sündig sei, so zieht sie die richtige Folgerung: „Dann müssen wir eben aus der Welt heraus, um Christen zu sein; da wir aber nicht aus der Haut fahren können, verzichten wir lieber auf die Unnatur und Heuchelei, die uns zugemutet wird.“ Wollen wir in der Welt als Kinder Gottes leben, dann muß die Welt an sich unschuldig sein, sonst wird uns etwas unmögliches zugemutet. Aber das Natürliche ist unschuldig; nur der Mißbrauch macht es sündig. Darum liegt Erlösung nicht auf dem Gebiet der

Naturbasis des Menschen, die Erlösung vom Bösen liegt auf dem Gebiete des Gewissens.

*   *   *

Die Apostel haben für das Verständnis der Versöhnungsthat drei große Gesichtspunkte aufgestellt.

Das Kreuz ist das Gericht Gottes über die Sünde der Welt.

Dieses Gericht ergeht über die Welt in dem stellvertretenden Leiden Christi.

Weil das Gericht nicht über die Welt ergangen ist, sondern über den, der an die Stelle der Welt trat, ist das Gericht zugleich die Offenbarung der vergebenden Gnade und der erbarmenden Liebe unseres Gottes.

Das sind die großen Gedanken, die an jeder Stelle des Neuen Testaments sich finden, wo vom Kreuz Christi die Rede ist.

Das Verständnis der Kirche ist nicht auf der Höhe des Neuen Testaments geblieben; die Grundgesichtspunkte wurden bald völlig verschoben.

Man kann eine Sache entweder beschreiben, indem man sie, wie sie an sich ist, beschreibt, oder, indem man sie in ihren Wirkungen beschreibt. Das ist, was man „Objektivismus" und „Subjektivismus" nennt. Wenn z. B. dem Pietismus „Subjektivismus" vorgeworfen wird, so heißt das: Es ist die Schwäche des Pietismus, daß er vergißt, die objektive That der Versöhnung, wie sie an sich ist, auch noch ehe jemand daran glaubt, in ihrer Herrlichkeit und Größe zu verkündigen, und statt dessen sich begnügt, die Erlösung in ihren Wirkungen auf uns zu beschreiben und zu verkündigen. Es ist keine Frage, daß darin eine große Gefahr liegt; wir können diese Gefahr nicht genug fürchten und

meiden. Die Wirkungen, die das Heil auf uns ausübt, müssen doch im Heil selbst begründet sein. Die Heilsgewißheit, die ich habe, kann nicht in meiner Erfahrung vom Heil begründet sein. Das heißt sich am eignen Schopfe aus dem Sumpfe ziehen wollen. Die Heilsgewißheit kann ihren Grund nur in der Wahrheit und Wirklichkeit der Erlösung selbst haben. Der moderne Agnostizismus sagt: nur der Wille schafft absolute Urteile. Aber das wäre eine schöne Geschichte, wenn ich durch meinen Willen dekretieren könnte, daß $2 \times 2 = 5$ ist und wenn ich dieses Dekret meiner Buchführung zu Grunde legen wollte. Ob $2 \times 2 = 4$ oder $= 5$ ist, ist völlig unabhängig von meinem Willen. Wahrheit ist nur Wahrheit, wenn sie völlig unabhängig ist vom Willen der Menschen. Nicht die Wahrheit wird durch den Willen bestimmt, sondern die Wahrheit hat den Willen zu bestimmen. Das gilt auch von der Wahrheit der Erlösung. Es ist unrichtig, die Erlösung nur in ihren Wirkungen zu beschreiben. Ich muß die Erlösung selbst beschreiben, in dem, was sie an und für sich ist. Natürlich müssen dann die Beziehungen und Wirkungen hinzugenommen werden, denn die Erlösung hat von vornherein einen Zweck und der Zweck geht auf den Menschen. Wenn dieser Zweck sich nicht erfüllt, ist die Absicht Gottes nicht erreicht. Es steht uns eine Reihe von Schriftstellen, die von der Versöhnung handeln, vor Augen, in denen es, nachdem die Sache selbst geschildert ist, jedesmal heißt, „auf daß“; und dann wird die Wirkung beschrieben. Bei Petrus: „auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben.“ Im 2. Corintherbrief „auf daß wir in ihm würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“. Römer 8 „auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetze erfordert, in uns erfüllt werde“, u. s. w. Also die Wirkungen müssen hinzugenommen werden, wenn wir den Zweck der Erlösung verstehen wollen, aber wir müssen doch erst

die Sache selbst in ihrer eigenen Größe und Herrlichkeit schauen, ehe wir ihre Wirkungen erfahren können. Wenn nun gar die Sache, um die es sich handelt, der Tod des Sohnes Gottes für die Sünde der Welt ist, so gebietet es schon die Ehrfurcht, daß der Mensch zunächst einmal still steht und noch garnicht an sich, sondern an die Größe und Herrlichkeit dieses Todes denkt, ganz darin aufgeht, sich ganz darin vergißt und verliert. Oder was würden wir von Kindern sagen, die am Sterbebette ihres Vaters stehen und unter dem Eindruck der großen ernsten Stunde nur an das Erbe denken wollten, das ihnen zufallen soll. Würden wir uns nicht unwillig abwenden? Und nun gar, wenn wir das Kreuz dessen anschauen, der für uns in den Tod gegangen ist! Wenn es sich um einen Heldentod oder einen Märtyrertod handelte, wer wollte dabei alsbald an Nutzen und Vorteil denken! Hier aber handelt es sich um mehr — um einen Opfertod für die Sünde der Welt. Aber auch der Zweck des Kreuzes ist der, daß wir so Großes von unserm Gott und Heiland schauen und wissen sollen, und die göttliche Absicht die, daß wir uns selbst vergessen sollen über dem Großen, was das Kreuz uns verkündigt, über der ewigen Wahrheit, daß Gott die Welt also geliebt, daß er seinen einzigen Sohn für sie in den Tod gab. „Nicht darin besteht die Liebe, daß wir Gott geliebt haben, sondern daß er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden." Den Tod Christi in seiner eigenen Größe und Herrlichkeit zu preisen, das ist der Inhalt des Evangeliums, das ist die eigentliche Aufgabe der Predigt. Wer an Stelle der Predigt des Kreuzes, sei es mit der That, sei es auch nur mit Worten, die Bußbank etabliert, der thut es auf Kosten des Kreuzes. Die Predigt des Evangeliums sagt nicht zum Menschen: Thue dies und thue das! Die Predigt sagt: Das that Gott für Dich! das that Jesus für Dich!

und wenn Du begriffen hast, wenn Du zu Herzen genommen hast, was das besagen will, so versteht sich alles andere von selbst, und niemand braucht es Dir vorzumachen. Was hat es für einen Sinn, zu einem Menschen zu sagen: Jetzt, hier an dieser Stelle übergib Dich Deinem Heiland, kniee flugs nieder, dann stehe flugs wieder auf und danke dem Heiland, daß er Dich angenommen hat und Du sein eigen bist, — und dabei hat der arme Mensch noch gar keine Ahnung, was es mit diesem Heiland auf sich hat, gar keine Ahnung, was er von sich selbst, was er von Jesus, was er von Gott, was er von Sünde, Gnade und Versöhnung der Sünde zu halten hat. Das ist noch kein Gericht, wenn ich niederkniee, noch keine Erlösung, wenn ich wieder aufstehe. Das Gericht über uns ist das Kreuz und die Auferstehung Christi ist unsre Erlösung. Wenn ich das nicht verstanden habe, daß ich an seinem Kreuz gerichtet bin, und wenn ich nichts davon empfinde, daß sein Erdulden an die Stelle des meinen getreten ist, — wie soll da eine Überzeugung von Sünde und Gnade, wie soll da Heilsgewißheit zu Stande kommen?

Die Geschichte der Kirche und Theologie ist nicht auf der Höhe des Zeugnisses der Apostel geblieben. Man hat schon bald die Herrlichkeit des Todes Christi nicht mehr nach den großen Gedanken der Apostel beschrieben, man hat einen Rechtshandel daraus gemacht zwischen Gott und dem Teufel, bei dem der Teufel geprellt wurde. Nicht auf sittliche Begriffe, nicht auf Fragen des Gewissens ist der Tod Christi bezogen worden, sondern einerseits auf Rechtsbegriffe und andrerseits auf Vorstellungen von Stoffverwandlung und Transsubstantiation. Solche Vorstellungen lagen in der Luft. Sehr bald wurde daher auch die Erlösung garnicht mehr an den Tod und die Auferstehung Christi geknüpft, sondern nur noch an den Gedanken, daß mit dem Erscheinen des Sohnes Gottes in der

Welt himmlisches Leben, göttliche Substanz in das irdische Leben, in die vergängliche Welt eingetreten sei; und darin sollte dann die Erlösung bestehen, daß die göttliche, unvergängliche Substanz mit der menschlichen, vergänglichen vermischt wurde. Wie aus einer chemischen Verbindung höherer Ordnung sollte aus dieser Mischung ewiges Leben hervorgehen. — Aber diese ganze Vorstellung, bei der die Erlösung des Menschen nach Art eines chemischen Prozesses gedacht wird, liegt gänzlich außerhalb der Gedanken des Neuen Testaments; sie ist ausschließlich in griechischer und vielleicht indischer Denkweise begründet. Das würde Gott sicherlich keine Schwierigkeiten machen, den Menschen in einem Augenblick umzukneten und ihn in neuer Gestalt aus seiner Hand hervorgehen zu lassen. Aber das macht ihm Mühe, den Menschen zur Erkenntnis seiner Sünde zu bringen, ihn dahin zu bringen, daß er sich selbst richtet, die Gnade und Liebe Gottes erkennt und annimmt. Die mystisch-physikalische Erlösungslehre verlief ja auch in so verworrenen und luftigen Vorstellungen, daß ihr sehr bald ein massiverer Unterbau gegeben werden mußte. Die Sakramente mußten dazu herhalten. Um eine Verbindung zwischen dem in Christus erschienenen Himmelsstoff und den Gläubigen vorstellbar zu machen, wurden die Sakramente als mystische Kanäle eingeschoben, die die physischen Heilmittel der Erlösung in die Natur des Menschen hinüberfließen lassen sollten.

Erst am Anfang des zweiten Jahrtausends wurde der Kirche ein Mann geschenkt, ein Theologe von größestem Wurf, der die Lehre von der Versöhnung wieder auf die Höhe der apostolischen Verkündigung emporhob — Anselm von Canterbury. Dieser Mann ist in der Neuzeit ungebührlich herabgesetzt worden; er kann kaum hoch genug gestellt werden.

Was verdanken wir Anselm von Canterbury?

Anselm von Canterbury hat das Kreuz wieder in seiner eigenen Größe und Herrlichkeit gepriesen in dem, was

es an sich ist, was es für Gott bedeutet. Anselm hat die ganze Anschauung von der Versöhnung wieder auf sittliche Grundbegriffe zurückgeführt, wieder aus dem Gewissen heraus zum Verständnis bringen wollen. Anselm hat den großen Gedanken der Rehabilitation der Ehre Gottes an die Spitze gestellt. — Wenn wir auch zugeben, daß für uns seine Darstellung von der Bedeutung des Kreuzes Christi zu sehr in den Vorstellungen der damaligen germanischen Rechtsanschauung verläuft, — was Anselm vorschwebte, was er wollte, war: der Christenheit zum Bewußtsein zu bringen, daß erst einmal Gott kommt und dann der Mensch. Wenn die Sünde der Menschen den Namen Gottes in seiner Welt entheiligt hat, ist das erste und notwendigste, daß der Name Gottes wieder geheiligt werde. Etwas anderes meint Anselm nicht, wenn er als höchste Absicht des Opfers Christi die Rehabilitation der Ehre Gottes verstanden wissen will. Nicht, als ob er für Gott ein persönliches egoistisches Interesse geltend machen wollte, als wolle Gott auf seine Ehre pochen. Aber schon in jeder irdischen sittlichen Ordnung, in jedem Staats- oder Rechtswesen wird die Ehre des Königs, die Ehre des Richters geschützt. Weßhalb? Um der Aufrechterhaltung der sittlichen Weltordnung willen. Abgesehen davon, daß es ein Verbrechen ist, ist es ein schreckliches Unglück, wenn der Name Gottes entheiligt wird. Wenn Gott in den Ruf kommt, als ob er gleichgültig wäre gegen die Sünde, als lebe er jenseits von gut und böse, so ist es aus mit der sittlichen Weltordnung. Sobald für Gott Sünde nicht mehr Sünde ist, ist sie es für den Menschen erst recht nicht mehr. Den Namen Gottes heiligen heißt dafür sorgen, daß der sittliche Charakter Gottes und seiner Weltregierung nicht in Frage gestellt wird. Daß Gott jenseits von böse ist und daß die Welt jenseits von gut ist, dies mußte in der Welt definitiv offenbar werden und dies hat das Kreuz Christi offenbar gemacht. Darum

hat Anselm recht geurteilt, als er die erste Aufgabe des Kreuzes Christi darin erkannte, die Ehre Gottes in der Welt zu rehabilitieren und den entheiligten Namen Gottes wieder zu heiligen; festzustellen, daß die sittliche Weltordnung noch in Kraft ist, daß Gott nicht auf ein Titelchen von ihr verzichten kann. Wenn Gott auf das Gericht über die Welt verzichten soll, um die Welt nicht zu verderben, dann muß er andere Garantien beschaffen als die, welche in der Exekution des Rechtsspruches liegen. Wenn das Gericht nicht sein soll, das uns alle vernichtet, dann muß ein anderes Gericht an die Stelle treten, von gleichem Ernst, von größerem Ernst als selbst das Weltgericht. Dies Gericht ist der Tod Christi. Und dies Gericht war unerläßlich, denn sonst hätte die Verkündigung der Gnade den Unterschied von Gut und Böse aufgehoben. — Dies ist der erste Gedanke, unter den die Apostel den Tod Christi gestellt haben und unter den ihn jeder Lehrer und Prediger des Evangeliums stellen muß — Gericht über die Sünde!

* * *

Aber leistet das Gesetz nicht dasselbe? Wenn es gilt, eine Verurteilung der sündigen Welt zustande zu bringen, wie bedarf es dazu des Leidens Christi? Die Antwort auf diese Frage hängt davon ab, wie tief nach unserer Schätzung die Wurzeln des Bösen in den Charakter des Menschen hinabreichen. Wenn das Böse ist, wie ein Firnis, den man nur abzukratzen braucht, damit die schöne Politur des göttlichen Ebenbildes wieder zum Vorschein kommt, oder wenn die Sünde ist, wie eine Tünche, die über ein altes Wandgemälde gestrichen, mit chemischen Essenzen wieder weggewaschen werden kann, — wenn es so ist, dann bedarf es keines Gerichts. Wenn das Gesetz mit mahnenden und drohenden Worten zu bewirken vermag, daß sich das Böse

wie eine übergelagerte Schicht vom Menschen loslöst und eine darunter lagernde Schicht des Guten zum Vorschein kommt, dann bedarf es in der That keines Gerichtes. Aber diese ganze Anschauung ist undurchführbar — aus dem einen Grunde, weil der Mensch Persönlichkeit ist. Persönlichkeit ist etwas so in sich geschlossenes, daß, was immer in den Menschen hineinkommt, den ganzen Menschen durchdringen muß, von der Höhe in die Tiefe, von der Wurzel bis zur Krone. Wenn ich in dieses Glas einen Tropfen roter Anilinfarbe hineingieße, wird das ganze Wasser rot, jeder Tropfen des Wassers wird gefärbt. Wenn ich einen Tropfen Böses in den menschlichen Charakter hineinträufle, wird der Mensch böse bis auf die Wurzel seiner Existenz. Es kann nicht anders sein; es ist im Wesen der Persönlichkeit begründet, daß es so ist. Kant hat Recht, wenn er sagt, daß das Böse im Menschen radikal ist. Und die Sache ist darum noch schlimmer, weil unser Charakter nicht nur Produkt unserer eigenen Entwicklung, sondern zugleich und zuvor Vererbungsprodukt ist. Die Vererbung hat einen Bodenansatz in uns abgelagert, der den Grund unseres Charakters bedeckt, — nicht unserer Natur, nein, unseres Charakters. Wenn der Mensch durch Leidenschaften oder Zorn geschüttelt wird, dann kommt der Bodensatz herauf. Wir wissen nicht, wie tief dieser Bodensatz ist; er reicht hinunter in die Anfänge der Menschheit. Es kann also keine Rede davon sein, daß die menschliche Persönlichkeit ein Mosaik sei, dessen zerbrochene Steinchen man herausnehmen und durch neue ersetzen kann, sondern die Sache ist leider so, daß der Mensch böse ist durch und durch, daß das Böse jeder That, jedem Gedanken, jeder Empfindung beigemischt ist. Wenn es so ist, dann sind alle Erlösungstheorien, welche den Menschen vor einem Gericht retten wollen, thöricht. Es gibt, von außen angesehen, für Gott nur einen einzigen Weg, die

Sünde, die seinen Namen entheiligt, aus seiner Schöpfung zu entfernen. Dieser einzige Weg ist die Vernichtung der Welt. — Das ist kein dogmatisches Urteil. Wir haben diese Wahrheit in unserm Leben erfahren. Wer irgend in einer Zeit der Not, der Versuchung, der Anfechtung, meinte, daß er in sich selbst etwas finde, worauf er sich verlassen könnte, daß er Kraft aus eigenem Grunde schöpfen könnte, der war betrogen. Die Hilfe lag über uns. Wir sind leider sehr geneigt, das Böse an anderen stärker zu empfinden, als an uns selbst. Das pharisäische Reden und Richten über die Menschen wird aber nicht aufhören, bis wir uns selbst gerichtet haben; dann wissen wir, daß wir in derselben Verdammnis mit ihnen sind.

*   *
*

Radikales Böse ist nur zu beseitigen durch eine radikale Erlösung. Diese radikale Erlösung ist die Erlösung am Kreuz.

Auf welche Weise geschah diese Erlösung?

Es ist zunächst garnicht einzusehen, wie der Umstand, daß Christus gerichtet wurde, uns etwas helfen oder nützen sollte. Das aber ist von vornherein klar: wo ein Justizmord geschieht, fällt das Urteil nicht auf den Verurteilten, sondern auf den Richter zurück. Die Welt ist gerichtet durch den Tod Christi. Wenn das Göttliche, wenn Gott selbst in dem einzig göttlichen Menschen in der Welt erscheint, und die Welt findet keine Stätte für ihn, keine andere Stätte als die des Kreuzes, das ist das vernichtendste Gericht, das über die Welt kommen konnte, ein moralisches Gericht, eine moralische Verurteilung der Welt. Welt, du bist nicht wert, daß Gott unter dir ist. Mensch, du hast keinen Raum in deinem Leben für den, der dich geschaffen hat: das sagt die Verurteilung Christi, das ist das Gericht über die Welt. Doch was ist damit erreicht? Daß wir verurteilt, gerichtet sind, das rettet

uns noch nicht. Aber es ist die Bedingung unserer Rettung. Gott kann nur auf Grund der Wahrheit retten. Erst muß die Wahrheit an den Tag kommen und die Wahrheit ist die, daß der Mensch nicht vor Gott bestehen kann, daß er böse ist durch und durch bis auf die Wurzeln seines Wesens.

Gericht war notwendig. Aber nicht wir, Christus an unsrer Statt ist gerichtet worden.

Ist Stellvertretung überhaupt möglich?

Es ist merkwürdig, mit welcher Einmütigkeit in der neueren Zeit der Gedanke abgelehnt worden ist, daß Christus unser Stellvertreter ist, und doch bin ich überzeugt, daß Stellvertretung der Inhalt des Evangeliums ist. Woher kommt es, daß der Gedanke der Stellvertretung kein Verständnis mehr findet? Wir denken nach Kategorien, die Mode sind, aber nicht aus der Wirklichkeit heraus. Wir haben uns an die Vorstellung gewöhnt, daß jeder Mensch ein einzelner ist und daß die Menschheit ein Haufe von Atomen ist; und doch sollte uns der Anblick der Welt, in der wir leben, unser Familien-, unser Volks- und Staatsleben vom Gegenteil überzeugen. Die Menschheit führt ein Leben. Was wir in uns haben, was wir denken und thun, ist zu 99 % und mehr gar nicht unser Erzeugnis. Wir denken die Gedanken anderer, wir leben in den Stimmungen unserer Umgebung; unser ganzer geistiger Besitz ist Gemeingut und was der Einzelne dabei an Selbstthätigkeit entwickelt, obwohl es für uns und andere das entscheidende sein mag, ist minimal im Verhältnis zu dem, was wir der Gesamtheit verdanken. Man sagt uns: Stellvertretung ist eine schlechte Theologie, denn jeder Mensch ist ein einzelner. Nun er ist eben nicht ein einzelner, sondern ein Glied der menschlichen Gemeinschaft. Vielmehr ist Stellvertretung die Form aller sittlichen Gemeinschaft unter Menschen überhaupt. Warum tritt der Vater für seine Kinder ein? Für seine Person

braucht er es doch nicht. Warum sorgt sich die Mutter für ihre Kleinen? Für ihre Person hätte sie es doch nicht nötig. Sie braucht ja nur zu sagen: was gehen mich meine Kinder an? In jedem Lebensberuf, in jeder Lebensgemeinschaft, warum übernimmt einer die Verantwortung für den andern? Er ist ja nicht gezwungen, es zu thun und thut es doch.

Wenn ich für jemand Verantwortung übernehme, bin ich vor Gott und Menschen sein Stellvertreter. Die menschliche Gemeinschaft ist ein großartiges Verantwortungssystem. Soweit das Gebiet der Verantwortlichkeit reicht, soweit reicht die Stellvertretung. Je höher wir im Reich der Persönlichkeiten aufsteigen, umso weiter wird das Gebiet der Stellvertretung. Diese Stellvertretung ist nicht nur Theorie, sie ist Thatsache im Bewußtsein der Verantwortlichkeit. Es ist ein Unterschied, ob ein Leonidas oder einer von seinen 300 fällt, denn Leonidas ist ihr Führer. Es ist ein Unterschied, ob ein Bettler oder König Lear auf der Heide irrt, denn Lear ist der König. Durch Kriegsunglück, welches einer ganzen Nation die Freiheit raubt, wird der Führer der Nation anders betroffen, als ein Glied des Volkes. Sicherlich leidet der König mehr, weil er sich verantwortlich weiß für das Schicksal seines Volkes, weil an diesem Punkt seine persönliche Empfindung unvergleichlich viel stärker belastet ist als die Empfindung des ganzen Volkes. Darum kann man Jesus nicht verstehen, wenn man nicht begreift, daß er in seinem Bewußtsein die verantwortliche Stellung an der Spitze der Menschheit einnimmt, wenn man ihn nicht erkennt als den König seines Volkes, wenn man ihn nicht erkennt als den, der sich durch Wort der Propheten und Zeugnis des Geistes von Gott berufen wußte, Herr und Herrscher über die ganze Welt zu sein. Wenn Christus nicht das Haupt der Menschheit wäre, dann allerdings könnte er auch nicht ihr Stellvertreter sein. Es ist nicht Dogma, sondern geschichtliche

Thatsache, daß er sich bewußt war, der König seines Volkes, der Herr der Welt, der von Gott mit der Erlösung der Menschheit und der Vollendung der Weltschöpfung Betraute zu sein. Wir können seinen Gang durch das Leben bis ans Kreuz nicht verstehen, wenn wir nicht, auf diesem Gange ihn begleitend, uns sagen: Es hat ihn ohne Unterlaß das Bewußtsein begleitet, das beständige Motiv seines Denkens, Redens und Handelns ist gewesen: ich bin König des Volkes, ich bin Herr der Welt, ich bin Haupt der Menschheit, verantwortlich vor Gott für das Schicksal der Welt; darum muß ich leiden, dafür will ich leiden; wenn ich, der König, ich, der Herr, wenn ich, das Haupt, als der Unschuldige und Gerechte gerichtet sein werde nach dem Ratschluß und der Führung des Vaters, das endlich wird die Welt bewegen, umzukehren von ihren Sünden und in der Wahrheit die Gnade und Liebe Gottes zu erkennen.

In der Vereinigung sittlicher Wahrheit und selbstaufopfernder Liebe ruht die ungeheure seelenbewegende Kraft der Lehre von der Stellvertretung. Ich bin überzeugt, daß eine Predigt, die nicht die Stellvertretung des Leidens predigt, auf die Dauer gänzlich wirkungslos sein wird. Denn sie übersieht im Evangelium das Erbarmen und die Liebe und läßt nur das Gesetz übrig. In dem Erbarmen, welches für andere leidet, in der Liebe, die sich für andere opfert, das Gericht erfahren, in dem Gericht, das Jesus auf sich nahm, gerichtet und begnadigt werden, das ist Errettung. — Den Ernst und die Bitterkeit des Gerichtes, das über den Sohn ergangen, bis in seine Tiefen zu verstehen, wird uns in diesem Leben schwerlich gelingen. Wenn wir das Evangelium lesen, bekommen wir an gewissen Stellen den Eindruck, als verdunkele sich der Himmel, als senke sich das Unheimliche mit der Angst der Verzweiflung auf Jesus herab. Hier reicht das menschliche Maß nicht aus. Wenn Worte kommen wie diese: „Ich muß

mich taufen lassen mit einer Taufe und wie ist mir so bange, bis sie vollendet wird", oder: „Dies ist die Stunde der Finsternis". „Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir", oder wenn wir sehen, wie der Herr in Gethsemane, er, der Starke, der Mann mit dem Heldengeist, zusammenbricht unter der Last, die auf ihn gelegt wird, und wenn zuletzt am Kreuz sich nicht nur die Sonne verdunkelt über seinem Haupte, sondern es dunkler und dunkler wird in seinem Herzen, — das sind Stunden der Leiden, deren Angst und Ernst wir nur ahnen können, denn sie greifen in Gebiete hinunter, die für uns unter der Schwelle des Bewußtseins liegen. Der Herr ist zunächst das Opfer der Sünde seines Volkes gewesen. Die Menschen versündigten sich an ihm, — und wir wissen, in welchem Maße; die Obersten seines Volkes sowohl als der Pöbel, ja auch die Getreuen, die ihm noch bis zuletzt folgten, alle versündigten sie sich an ihm und warfen ihre Sünde auf ihn. Aber wir haben den Eindruck, daß der Herr von der Stunde an, wo er vom Abendmahl aufstand und hinausging nach Gethsemane, die Feindschaft und die Versündigung der Menschen innerlich überwunden hatte. Von da öffnet sich der Weg in den Abgrund. Und wenn Jesus es aussprach, daß er hier die Region beschritt, in der eine finstere Macht ihr Herrschaftsgebiet verteidigt, so werden wir gut thun, ihm das zu glauben. Denn daß im Untergrunde, im Bodensatze der Welt, Mächte herrschen, die zermalmen können, das liegt nicht jenseits der Grenzen unserer Erfahrung. Wenn sie anfangen, die Seele des Menschen zu bedrängen, versagt alle seelische Kraft. In der Tiefe der Angst, des Leidens und der Anfechtung sind Schlingpflanzen und Strudel, die den Menschen in den Abgrund ziehen. Da bleibt dem Menschen nichts mehr, wenn nicht Gott dazwischen tritt, als zu verzagen. Die gewöhnlichen Leiden sind wie eine Meeresfahrt in festgebautem Schiffe, dessen Wände Stärke ge-

nug haben, um dem Anprall der Wogen Widerstand zu leisten. Schiffe für das Eismeer müssen fester gebaut sein; die Eismassen üben einen so gewaltigen Druck aus, daß ein gewöhnliches Schiff von ihnen zermalmt wird, zerberstet und zersplittert. Von Eisen muß das Schiff gebaut sein, um solchen Druck auszuhalten. Den Druck, den Jesus am Kreuz erlitten hat, würde kein Mensch ertragen haben. Seelische Vernichtung war das Gericht, das er erlitt. Wir sind bis in die Tiefen unseres Inneren vor Gott nur wert, vernichtet zu werden, unter Angst und unter Schrecken: das ist es, was das Kreuz uns lehrt. Doch wenn wir jetzt in Versuchung und Anfechtung kommen, dann dürfen wir es erfahren, daß Jesus Mitleid hat mit unserer Schwachheit, weil er selbst versucht ward bis zum Äußersten. Dann fürchten wir nicht mehr, gerichtet zu werden. — Weil wir nicht hörten, mußte er fühlen; und er hat gefühlt Leiden, die nicht auszusagen sind, damit wir hören, — hören auf die Wahrheit und Gnade, die sein Leiden offenbar gemacht hat. In unser Bewußtsein und unsre Empfindung, in Geist, Herz und Gemüt aufzunehmen, was Jesus unter der Sünde und um der Sünde willen litt: das ist die Reinigung von unserer Sünde.

* * *

Wie mag dies zugehen? Wie ist es möglich, daß das Gericht des Kreuzes unsre Errettung wird? Diese Frage läßt sich nur beantworten, wenn wir uns das Wesen der menschlichen Persönlichkeit klar machen.

Persönlichkeit ist nicht nur etwas so in sich geschlossenes und zusammenhängendes, daß alles, was in sie hinein kömmt, sie ganz erfüllt, sondern auch etwas so einheitliches, daß sie von einem Centrum aus in Bewegung gesetzt werden kann. Die moralische Balance des Menschen ruht in einem Punkte. Wenn der Mensch diese Balance verliert, stürzt er in den

Abgrund. Die Balance des natürlichen Menschen ist sein Selbstvertrauen. Der Mensch, ehe er Gott gefunden hat, lebt vom Selbstvertrauen; er kann garnicht anders, als in sich selbst Zweck und Ziel seines Daseins zu suchen. Aber mit diesem Selbstvertrauen ist es doch eine prekäre Sache. Das menschliche Leben ist ein Pfad am Abgrunde; ehe er sich's versieht, kommt der Mensch ins Wanken und steht vor dem drohenden Sturze. Dies Gefühl der Unsicherheit bewirkt, daß die Menschen bei ihrem Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen doch keine wahre Befriedigung finden und nicht Frieden haben können. Sie leben auf einer vulkanischen Insel; wenn sie merken, daß es an einem Orte unterirdisch zu rumoren anfängt, ziehen sie nach einem andern, bis auch dort der Boden zu schwanken beginnt, bis sie merken, daß die ganze Insel vulkanisch ist und daß ihr Leben alle Tage in Gefahr ist. Dann besinnen sie sich, ob es nicht besser wäre, auszuwandern. Und das ist in der That das geratenste, daß der Mensch auswandert aus sich selbst. Dazu will ihn Christus bewegen. Daß er sein Selbstvertrauen aufgibt, sein Selbstbewußtsein, seine Einbildungen, seine Eitelkeit auf sich selbst, daß er sich richtet und sich als das erkennt, was er vor Gott ist, daß er der Wahrheit und Gott die Ehre gibt. Die menschliche Persönlichkeit ist so konstruiert, daß sie in dem *einen* Punkt des Selbstvertrauens balanciert — daher ist es möglich, daß der Mensch *sich selbst aufgibt*. Das *will* das Kreuz Christi, daß wir uns aufgeben, uns beugen unter das moralische Urteil, welches das Kreuz über uns fällt. Das ist die objektive, die geschichtliche Wahrheit des Kreuzes, daß es uns richtet und wenn es uns gerichtet hat, uns begnadigt. An Stelle seines Selbstbewußtseins gibt es dem Menschen *Gottes-Bewußtsein*, an Stelle seines Selbstvertrauens *Jesusvertrauen*. Dann hat der Mensch seinen Schwerpunkt nicht mehr in sich selbst, sondern in Gott und in Jesus. Im Übrigen bleibt

der Mensch zunächst wie er ist, nur sein Schwerpunkt ist verlegt. Das weitere Leben hat aber die Konsequenzen dieser Verlegung des Schwerpunkts zu ziehen. Da setzen dann die weittragendsten Wirkungen ein. Wenn der Mensch in sich selbst nichts Gutes mehr findet, wird er das Gute da suchen, wo es zu finden ist. Das Gute ist in Gott, in dem Vater Jesu Christi; alles Gute, das in unsrer Welt zu finden ist, ist aus der bewußten Gemeinschaft des Menschen mit Gott hervorgegangen, in die nicht wir, sondern Gott uns versetzt hat. Gott aber ist dem Menschen näher als der Mensch sich selbst. Hat der Mensch sich aufgegeben, so befindet er sich keineswegs in den Wolken, sondern auf festem und soliden Boden. Er steht wieder auf dem Boden der Wirklichkeit, auf dem Grunde der Wahrheit, auf dem Grund und Boden Gottes. Dagegen läßt sich schlechterdings nichts einwenden, daß der Mensch von seiner moralischen Beschaffenheit überzeugt, sich selbst richtet, und dagegen läßt sich erst recht nichts einwenden, daß er in der Liebe Jesu das Erbarmen Gottes erfährt. Das ist der Boden, auf dem wir stehen: die Wahrheit über uns selbst und die Erbarmung Gottes über uns in Christo. Auf ihm ruht das ganze Leben, soweit der Mensch der Wahrheit die Ehre gibt. Aber damit, daß wir unsern Schwerpunkt in Gott gefunden haben, sind wir zugleich auf den Boden der Wirklichkeit zurückgekehrt; denn alle Wirklichkeit gravitiert zu Gott hin. Dann ist uns der Boden, auf dem wir stehen, Gottes Boden; das Leben, das wir leben, Gottes Leben; die Geschichte, in der wir wirken, Gottes Geschichte; die Schöpfung, in der wir atmen, Gottes Schöpfung. Der Mensch der Selbstsucht lebt in dem Wahn und der Einbildung, er sei der Mittelpunkt der Welt, alles müsse zu ihm hin gravitieren. Es heißt nur der Wahrheit die Ehre geben, wenn wir bekennen, daß die Welt und wir selbst Gottes sind, und das zwiefach, seit der Sohn Gottes die geschaffene

und gefallene Welt durch sein Leiden für Gott zurückerobert hat. Seitdem haben wir es nur mit Gott zu thun, nicht mit den Menschen. Diese mögen Unrecht thun, aber selbst, wenn sie uns Unrecht thun, geschieht es durch die Zulassung Gottes und dann haben wir nicht auf sie zu sehen, sondern auf Gott, nicht auf die Umstände und Verhältnisse, sondern auf Gott, nicht auf die Mittelursachen, sondern auf den, der die letzte Ursache, der bewegende Wille der Welt ist, der alle Dinge in Händen hat. Ich bin von allen Seiten von Gott umgeben: das weiß ich von dem Augenblicke an, wo ich meinen Schwerpunkt in Gott hinein verlegt habe. Und ich kenne diesen Gott, denn er ist der Vater Jesu Christi, der seinem Sohne Gewalt gegeben hat im Himmel und auf Erden, dem er die Weltregierung in die Hände gelegt hat. Wenn ich mich auf Gott werfe, so ruhe ich in den Armen Jesu, ich lebe im Geist der Wahrheit, in der Kraft der Auferstehung Christi. Durch die Auferstehung ist Jesus, ist seine sittliche Wahrheit, ist seine Gnade und Liebe Herr der Wirklichkeit geworden. Seitdem gibt es keine Wirklichkeit mehr, über die die Gnade und Wahrheit nicht mächtig wäre. Bin ich gekreuzigt in Jesus, dann bin ich auch auferstanden in ihm. Habe ich sein Kreuz geteilt, habe ich das moralische Urteil der Verwerfung über mich gefällt, dann soll ich auch Anteil haben an seiner Auferstehung, an der Herrschaft Christi über die Wirklichkeit der Welt. Meine ganze Vergangenheit, soweit sie von der Sünde befleckt ist, darf ich vergessen; meine ganze Gegenwart und Zukunft darf ich in den Händen Jesu wissen. Das negative Resultat, daß ich von der Sünde getrennt bin, ist schon wundervoll genug. Denn es ist Erlösung, wenn einem Menschen gesagt wird: Mensch du brauchst dich nicht mehr zu sorgen deiner Sünden wegen, blicke auf zum Kreuz! laß das Leiden des Sohnes Gottes das Gericht über deine Sünde sein! du darfst vergessen, denn Gott hat ver-

Buchdruckerei A. W. Zickfeldt
Osterwieck/Harz.